

Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.
Abonnementpreis vierteljährlich:
Für Darassalam 3 Kup.
Direkt unter Kreuzband bezogen
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mart.
Für Deutschland und seine Kolonien 4.—



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltenen Petitzeile 50 Pf.
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1829.
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang V.

Darassalam, den 17. Januar 1903

No. 3.

An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Januar 1903 abgelaufenen Abonnements.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Wigge, Berlin W. 35, Bülow Str. 54, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

Die Redaktion
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

Ein Appell an unser Auswärtiges Amt.

Schon einmal haben wir in unserer Zeitung auf zwei für die Kolonie in jeder Beziehung unvorteilhafte Verbote hingewiesen, welche unser Auswärtiges Amt erlassen hat und welchen sämtliche in Kolonialdienst beschäftigten Beamten unterworfen sind. Zunächst dürfen die Beamten pp. ohne ausdrückliche Genehmigung des Auswärtigen Amtes weder Grundbesitz in der Kolonie erwerben, noch sich mit eigenen Mitteln an irgend welchen landwirtschaftlichen, kaufmännischen oder industriellen Unternehmungen in der Kolonie beteiligen. Wenngleich der ursprüngliche Beweggrund zu diesem Befehl erklärlich erscheint und das Auswärtige Amt natürlich damit bezweckt, seine Beamten zur um so gewissenhafteren Ausübung ihrer Berufspflichten anzuhalten, eine durch eigenes materielles Interesse bedingte parteiische Auffassung derselben bei Maßnahmen in der Verwaltung zu verhüten und jeglichen Spekulationen sowie jedem Nebengeldwerb, der bei Beamten vermöge ihrer Dienstgewalt oder ihres Ansehens und Einflusses vielleicht aussichtsreicher und gewinnbringender sein könnte wie bei einem Nichtbeamten, vorzubeugen, so fehlt aber in Anbetracht der Verhältnisse, wie sie hier nun einmal liegen, jenem Verbot in der vorliegenden Form und auf alle Beamte Deutsch-Ostafrikas übertragen, die innere Berechtigung, es erscheint uns direkt schädlich für unsere Kolonie zu sein. —

Die europäische Bevölkerung Deutsch-Ostafrikas setzt sich immer noch zum großen Teil aus Beamten und Schutztruppenangehörigen zusammen und große Summen staatlichen Geldes aus Kolonie und Reich werden dazu verwandt, um die Gehälter für dieselben zu bezahlen. Privatkapital für unsere Kolonie ist in den letzten Jahren infolge der schlechten heimischen Geldverhältnisse, der Vorsicht unserer deutschen Kapitalisten sowie der augenblicklichen Interesslosigkeit

für unsere Kolonie recht herzlich wenig aufgebracht worden, sodaß das in Deutsch-Ostafrika umlaufende Geld leider meist fiskalisches Geld ist. Von diesem Gelde nun, vor allem den Gehaltsgeldern, welche in der Hauptsache aus dem Reichszuschuß für die Kolonie gedeckt werden und erst einmal den Weg von Deutschland nach Ostafrika machen, muß wieder ein erheblicher Prozentsatz auf demselben Wege nach Hause wandern, geht also der Kolonie verloren, da dem Beamten pp. auf Grund obiger Verfügung des Auswärtigen Amtes es verwehrt ist, sein gespartes Geld in der Kolonie durch Ankauf von Grundbesitz, Schambenwirtschaft oder Beteiligung an Unternehmungen irgend welcher Art nutzbringend zu verwenden. Wir sind überzeugt, daß ein großer Teil unserer Beamten pp. die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in der Kolonie anlegen würde, wenn jenes unglückliche Verbot des Auswärtigen Amtes nicht bestände, und eine solche Kapitalsanlage wäre zweifellos gewinnbringender für die betreffenden selbst als auch in jeder Beziehung in wirtschaftlichem Interesse für die Kolonie vorteilhafter. Denn „Mehr Geld“ ist nun einmal der Hauptfaktor, welchen wir zur schnelleren Entwicklung unserer Kolonie nicht entbehren können, deshalb ist es schade um jeden Besa der in Deutsch-Ostafrika verdient wird und ungenutzt wieder die Kolonie verläßt. Es bedeutet dies einen unnatürlichen und ungesunden Zustand, dem Abhilfe geschaffen werden muß.

Jedenfalls aber sollte unsere Reichsregierung, was in ihrer Gewalt steht, thun, um derartige Hindernisse in der Entwicklung der Kolonie aus dem Wege zu räumen. Sicher läßt sich, wenn das allgemeine diesbezügliche Verbot aufgehoben werden sollte, ein Modus finden, wodurch auch erreicht werden kann, daß trotz Abschaffung jener Verfügung der vorher erwähnte, beabsichtigte eigentliche Zweck derselben doch erfüllt wird, d. h. daß Spekulationen unserer Beamten sowie einem Mißbrauch ihrer Dienstgewalt für persönliche Zwecke pp. vorgebeugt wird.

Daß dem Beamten z. B. Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wenn er sich eine kleine Schamba außerhalb der Stadt kaufen will, wo er sich sein Haus bauen, Gemüse oder Palmen pflanzen kann, ist uns unerklärlich. Wo soll denn der Beamte, dessen Dienst in Darassalam z. B. gewöhnlich bereits um 1/2 2 Uhr Mittags beendet ist, mit seiner freien Zeit bleiben, soll er in Ermangelung anderer Unterhaltung nur stumpfsinnig zu Hause sitzen oder gar nur in den Wirthschaften herumlaufen? Jedenfalls würde ihm ein Aufenthalt in frischer Luft und körperliche Thätigkeit nach langer Büreauarbeit besser bekommen sein, und auf seiner kleinen Schamba hätte er Gelegenheit zur gesunden Beschäftigung und würde nebenbei auch sein Scherflein für die ackerbauliche Entwicklung unserer Kolonie beitragen, er würde außerdem sich ein kleines Besitzthum schaffen, das ihm lieb und werth geworden ist, ihn an die Kolonie fesselt und ihn viel-

leicht davon abhält, nach beendeter Dienstzeit beim Gouvernement wieder nach Europa zurückzukehren.

Ueber das andere Verbot des Auswärtigen Amtes, daß nämlich ohne vorherige ausdrückliche Genehmigung desselben keinerlei Nachrichten und Berichte über die Kolonie von Seiten der Beamten in Zeitschriften zur Veröffentlichung gebracht werden dürfen, haben wir uns bereits seiner Zeit ausführlich geäußert. Auch unter dieser Verfügung kann nur die Kolonie leiden, denn hierdurch gehen die Kenntnisse und Erfahrungen, welche bewährte Beamte in der Kolonie gesammelt haben, für die Doffentlichkeit meist verloren, die Kolonie verliert also auch dadurch.

Wir sind überzeugt, daß die solche oder ähnliche Verbote schaffenden maßgebenden Persönlichkeiten in Berlin dieses nicht aus einseitigen dienstlichen und büreaukratischen Gründen thun, sondern dieselben für gut und nützlich und im eigensten Interesse der Kolonie für gegeben halten, die Wirkung derartiger Verbote aber vor allem nach der für die Kolonie gefährlichen Seite hin läßt sich von Berlin aus nur schwer beurtheilen, nur diejenigen merken und fühlen dieselbe, welche hier mitten im Leben der Kolonie stehen und unter solchen Verfügungen mit der gesamten Kolonie direkt oder indirekt darunter leiden. Wenn das Auswärtige Amt hier in der Kolonie selbst über die Berechtigung unserer vorstehenden Beschwerden und die Nichtigkeit ihrer Begründungen Erkundigungen einziehen würde, so dürfte die Antwort sicher in dem von uns gewünschten Sinne ausfallen und man würde Gelegenheit nehmen, jene Verbote aufzuheben oder wenigstens erheblich einzuschränken. Der Kolonie und uns allen wäre damit geholfen. —

— Ueber die Einseitigkeit der Neuterdepeschen. — Schon wiederholt sind uns über die Einseitigkeit und nur vollkommen in englischem Sinne gehaltenen Telegramme von Reuters Bureau Klagen zu Ohren gekommen und wir können uns diesen Klagen, welchen wir vorläufig noch keine Abhilfe zu schaffen vermögen, nur anschließen, denn Beschwerden darüber, denen wir in unserem Blatte schon wiederholt Ausdruck verliehen, sind von dem hohen Direktorium Reuters nicht beachtet worden, höchstwahrscheinlich deswegen, weil dasselbe so durch und durch englisch ist, daß es Deutsch überhaupt nicht versteht. Telegraphische Neuter-Berichte wie: „Walsour muß wegen Erkältungsieber das Zimmer hüten“ oder „der Bischof von Canterbury ist gestorben“ oder „Chamberlain hat mehreren Buren die Hand gegeben“, oder die und die Pferde haben ein Rennen in London gewonnen sind z. B. uns Deutschen hier in der Kolonie, allen Nichtengländern und wohl auch selbst den meisten Engländern vollkommen gleichgültig, sie haben nicht das mindeste Interesse für uns, ähnliche Telegramme aber bringt Neuter in der Hauptsache, während z. B. Kabelnachrichten über nicht allein vom Deutschen, sondern auch vom

internationalen Standpunkt hochwichtige Ereignisse wie die Annahme des Zolltarifgesetzes im deutschen Reichstage oder den Tod Krupps einfach ausbleiben. Zweifellos sind andere Bureaus z. B. das Wolf'sche Telegraphenbureau bedeutend vielseitiger, objektiver und wohl auch billiger. Wir würden es deshalb mit Freude begrüßen, wenn, falls Beschwerden von Presse und Gouvernement bei dem Neuterdirektorium fortdauernd nichts nutzen, sich ein anderes Nachrichtenbureau für den Depeschendienst in Ostafrika Zugang verschafft und denselben übernimmt.

— In der Abtheilung Bremen der Deutschen Kolonialgesellschaft hat kürzlich Rechtsanwalt Dr. Bollmann über Landkonzessionen und Handelsmonopole in den deutschen Kolonien gesprochen. Seine Ausführungen, welche lebhaften Beifall ernteten, gipfelten in Folgendem: Durch das Monopol der großen Konzessionsgesellschaften würden die Eingeborenen in ihren Gebieten ausgebeutet, jeder Wettbewerb werde unterdrückt. Wir aber brauchen in diesen tropischen Kolonien eine kräftige Eingeborenenbevölkerung als Konsumenten wie als Produzenten. Es sei zu hoffen, daß die Kolonialverwaltung den Monopolbestrebungen der Konzessionsgesellschaften energisch entgegenstehe. Für die Zukunft aber sei vor Erteilung großer Konzessionen zu warnen. Bei kleineren Konzessionen aber, welche die Konkurrenz nicht ausschließen, seien die Bedingungen so zu fassen, daß die Gesellschaft ihr Gebiet in einer der Allgemeinheit zu gute kommenden Weise zu erschließen habe.

Aus der Kolonie.

— Ueber die Aussichten des Kaffeebaues in den Usambarabergen spricht sich Professor Dr. Wohltmann in dem Tropenpflanzer recht wenig hoffnungsvoll aus; er sagt, daß die letzten Ernten unserer ostafrikanischen Kaffeepflanzungen, welche nun bereits ein Alter von 6 Jahren und darüber aufweisen, wiederum hinter den Erwartungen zurückgeblieben seien, so daß man fürchten mußte, auch in Zukunft würden die Ernten nicht viel mehr als die Betriebskosten decken. Der Verfasser fährt dann fort: Selbst Magrotto, das sich im Jahre 1898 vor allen besonders hoffnungsvoll entwickelt hatte, hat enttäuscht. Mit Sorgen sieht man daher der weiteren Entwicklung dieser großen Kapitalanlagen entgegen, und hervorragende Sachverständige, wie Professor Dr. Zimmermann sind bemüht, die theilweisen oder ganzen Fehlschläge aufzudecken. Ohne Zweifel sind dieselben zu einem Theile auf Hemileia vastatrix und thierische Schädlinge zurückzuführen, aber diese Erklärung reicht nicht aus, zumal solche Schädigungen nur dann vollständig vernichtend aufzutreten pflegen, wenn es den Kulturen an innerer Kraft fehlt, sie zu überwinden. Das ist eine alte Erfahrung, welche wir auch häufig in der heimischen Landwirtschaft machen können, und mir will es scheinen, daß gerade dieser Umstand den Kernpunkt des Verhängnisses bildet.

Die Begründung für seine Behauptungen findet Professor Wohltmann in dem nur mäßigen Nährstoffgehalt für Kaffeepflanzen, welchen der Boden der Usambaraberge aufweise und den er bei der Analyse des Magrottokaffees, zu dessen Entwicklung die unbedingt nöthigen Mineralstoffe fehlten, festgestellt habe. Wir dürfen, schreibt er dann weiter, hieraus die Lehre ziehen, daß der Kaffeebau in jenen Gebieten auf die Dauer nur dann haltbar ist, wenn die mangelnden Stoffe durch Düngung ersetzt werden. Es handelt sich jedoch wohl gemerkt bei der Düngeranwendung nicht nur um einen Ersatz jener Mineralstoffe, welche durch die Ernte dem Boden entzogen werden, sondern gleichzeitig um eine Anreicherung des Bodens mit den mangelnden Stoffen. Daß dieses große Mengen Dünger erfordert und sehr viel kostspieliger ist, als ein bloßer Ersatz der Stoffe, liegt auf der Hand. Und darin liegen meines Erachtens die großen Bedenken der Rentabilität jener Unternehmungen.

Ich muß jedoch hinzufügen, daß der Erfolg der Anwendung künstlicher Düngemittel nicht ohne weiteres gesichert ist; das wird nur dort der Fall sein, wo alle anderen Pflanzenwachstumsfaktoren in genügender Menge und in günstiger Verfassung vorhanden sind, deshalb vor allem auch nur dort, wo das Klima bezw. die Witterung

sicher ist. Eine günstige Witterung bildet die Grundbedingung der Wirkung der künstlichen Düngemittel. Fehlt es in jenen Gebieten fortgesetzt daran, d. h. also, sind die Niederschlagsmengen fortdauernd zu gering und ermangeln sie der nötigen Häufigkeit oder Sicherheit, dann hilft aller Kunstdünger nicht, dann werden jene Anlagen dauernd unrentabel bleiben.

Zum Schluß seines Vortrages führt Dr. Wohltmann Folgendes aus: Als ich Anfang 1898 jene Kaffeegebiete besuchte, fand ich den Stand der Kaffeefelder, insbesondere der Neupflanzungen, welchen die Erfahrungen der älteren bereits zu gute gekommen waren, im allgemeinen keineswegs arbeitslos. Ich machte jedoch damals bereits auf die unumgängliche Nothwendigkeit baldiger Düngung aufmerksam und verabsolgte auf den verschiedensten Pflanzungen nicht unbeträchtliche Posten aller Arten künstlicher Düngemittel, welche mir von verschiedenen Fabriken frei Tanga zur Verfügung gestellt waren. Andererseits hob ich jedoch bereits damals hervor, daß die Witterung die Vorbedingung des Erfolges der Düngemittel sei, und daß die Böden in den Usambara-Bergen sehr verschieden gestaltet seien, insbesondere auch in Bezug auf den Humusgehalt, den der Kaffee in mäßiger Menge liebt. Die Verschiedenheit der Böden hat sich nun inzwischen deutlich erkennbar gemacht, indem manche Felder sehr rückständig geblieben und Lehren, daß sie besser unbepflanzt geblieben wären, namentlich in Buloa und auch an anderen Orten, auf welche ich damals speziell aufmerksam machte. Insbesondere aber hat sich inzwischen gezeigt, daß die Witterung, d. h. vornehmlich die Regenmenge, in jenen Kaffebergen eine zu unsichere ist, um dauernd allgemein auf gute Erträge rechnen zu können. Es kann ja sein, daß gerade die vorliegenden trockenen Jahre den 7 mageren Kühen gleichzurechnen sind, denen nun 7 fette Kühe, d. h. 7 nasse Jahre, folgen, wie das schon früher nach der Traumberaumdeutung Josephs im Osten Afrikas der Fall war, aber voraussehen kann das niemand. Setzt jetzt eine Periode regenreicher Jahre ein, dann kann man sicherlich bei Anwendung künstlicher Düngemittel auf eine gleiche Reihe leidlicher bis guter Ernten auf der Mehrzahl der Pflanzungen auch trotz Hemileia rechnen. Dauert dagegen die trockene Periode fort, dann scheint mir das Schicksal derjenigen Pflanzungen besiegelt zu sein, die von Natur den schlechtesten Boden und die geringsten Niederschlagsmengen besitzen; inwieweit sich die mehr vom Regen begünstigten jedoch noch zu erhalten vermögen, kann niemand voraussagen, sondern muß die Erfahrung lehren.

Dieses ist meine Auffassung von der Zukunft des Kaffeebaues in den Usambarabergen, deren Schlussfolgerungen ich den Beteiligten überlasse. Ich will jedoch damit keineswegs den Lauf der Untersuchungen stören, welche eben an Ort und Stelle über diese Frage im Gange oder bereits abgeschlossen sind.

— Nachdem der Dampfer „Safari“ der Deutschen Ostafrika Linie die am 22. September v. J. zwecks Einführung einer regelmäßigen Dampferverbindung zwischen den Häfen der Ostafrikanischen Küste angetretene Probefahrt nach Durban und zurück mit zufriedenstellendem Erfolge ausgeführt hat, verlautet seitens der Direktion jener Linie, daß man beschloßen hat, diese Verbindung dauernd aufrecht zu erhalten. Es wird, wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, beabsichtigt, diese Küstfahrten in den neuen Fahrplan 1903 aufzunehmen. Wenn thunlich sollen die Fahrten auch sobald wie möglich mit einem größeren Dampfer, voraussichtlich dem „Bundesrath“ ausgeführt werden.

— Aeußerungen des Gouverneurs von Britisch-Ostafrika, welche seiner Zeit in der Zanzibar-Gazette zum Abdruck kamen, machen jetzt auch den Weg durch heimische Blätter und es wird ihnen scheinbar überall Glauben und eine große Bedeutung beigegeben. Sir Charles Eliot erklärte nämlich nach einer von ihm ausgeführten Landreise von Mombasa über Entebbe, Kampala nach Chartum, wobei ihm Gelegenheit geboten wurde, Britisch-Ostafrika und Uganda genau kennen zu lernen, daß Ostafrika für Europäer durchaus besiedelungsfähig sei und daß das ganze Land nach Aussage von Sachverständigen ebenso gut wenn nicht besser sei wie

Südafrika. — Es ist gut, daß Obiges nun auch einmal eine englische Autorität öffentlich behauptet hat, denn allem Anscheine nach schenkt man in dieser Beziehung in der Heimat englischen Stimmen mehr Glauben wie deutschen.

— Aus unserer portugiesischen Nachbarcolonie. — Ueber den noch bestehenden Sklavenhandel in Portugiesisch-Ostafrika wird dem portugiesischen Generalkonsulat in Zanzibar von dem Führer der zur Bekämpfung des Sklavenhandels ausgesandten portugiesischen Streitkräfte, welche bereits in den beiden zwischen Mozambique und Simuco gelegenen Ortschaften Naburi und Simuco energisch eingegriffen haben, berichtet, daß die Sklavenräuber vollkommen militärisch organisiert seien und ihre Agenten in Zanzibar, Bombay und Maskat besäßen, sie theilten sich in zwei Gruppen, deren eine nördlich und deren andere südlich von Mozambique ihr Feld hätte. Sie sicherten sich die Freundschaft einiger Häuptlinge und hätten verschiedene Niederlassungen in deren Gebiet errichtet. Die indischen Kaufleute der betreffenden Küstenstrecke seien die Mitschuldigen der Räuber. Die zum Sklavenhandel benutzten Fahrzeuge liefen, um sich mit Lebensmitteln zu versehen, auf der Ausreise Zanzibar an, auf der Rückreise aber natürlich nicht.

Ueber die Zusammenstöße der portugiesischen Streitkräfte mit den Sklavenräubern bei Naburi wird Folgendes berichtet: Bei der Annäherung an die Befestigungen der Räuber durch Mannschaft eines portugiesischen Kanonenbootes machten die Angegriffenen eine Mitrailleur auf mehr als 250 m gebrauchsunfähig, bedienten sich also unzweifelhaft moderner Waffen. Der Kommandant der „Chaimite“ erbat daher und erhielt die Hilfe der in Mozambique stationirten Schiffsdivision nebst europäischen Soldaten und fünfzig Eingeborenen. Unter dem Befehl des Fregattenkapitän's d'Almeida wurden dann die Befestigungen mit Hilfe einer Plantenbewegung genommen. Dabei wurden eine Menge Pulvervorräthe und Dhauausrüstungsgegenstände gefunden und zerstört. Ferner wurden in den Lagunen versteckt zwei Dhau gefunden und gleichfalls zerstört. Eine dritte, von Indien kommende und mit vier Geschützen versehene Dhau namens „Salimate“, deren Papiere nicht in Ordnung waren und deren Flagge nicht angegeben wird, war während des Kampfes von den Räubern erwartet worden und wurde später gleichfalls abgefangen.

Das Eingreifen der Portugiesen in Simuco hat u. A. gezeigt, wie wenig die Mozambiqueküste bisher erforscht worden ist, denn der Führer stellte zu seiner Ueberraschung dort fest, daß Simuco ein schöner geräumiger Hafen ist, der einem ganzen Geschwader Schutz bieten könnte. Mit Hilfe eines landeskundigen Portugiesen gelang es ihm, von den Räubern zunächst die Herausgabe von 725 Sklaven zu erlangen, die auf grausame Weise aneinander gefettet waren. Bei dem später erfolgenden Angriff fand sich eine große Menge Pulver und für Martini- und Snidergewehre bestimmte Patronen. Die Martiniengewehre sind wahrscheinlich vom persischen Golf nach Simuco eingeschmuggelt. Die Verluste der Sklavenhändler betragen 55 Tote und 114 Gefangene. Ein eingeborener Häuptling, der mit ihnen im Bunde gestanden hatte, wurde gleichfalls gefangen. Nach Aussage der Gefangenen hätten zwei Dhau die französische Flagge, die übrigen die Flagge des Sultans von Maskat geführt. In Simuco wurde ein militärischer Posten zurückgelassen.

Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

10. Januar. Chamberlain führte in seiner Antwort auf die ihm in Pretoria überreichte Adresse der Vorkämpfer aus, daß dieselbe ihn mehr erfreut hätte, wenn sie außer den Forderungen auch einige Anerkennung für das enthalte hätte, was die britische Regierung schon für die Vorkämpfer gethan hätte (?? die Red.), eine allgemeine Amnestie wäre unmöglich, er hoffe jedoch, daß die Kolonialregierungen milde handeln und ein Beispiel hierfür geben würden, indem sie denjenigen ihrer Landesleute, welche sich freiwillig unterworfen hätten, verziehen und vorwärts hülfe. Den verbannten Bürgern britischer Nationalität dürfe jedoch nicht erlaubt werden nach Südafrika zurückzukehren, so lange sie nicht die von Großbritannien gestellten Friedensbedingungen angenommen hätten, ebenso müsse dies auch mit denjenigen Bürgern der Fall sein,

EDMUND WEISER

Berlin G. Alexanderstr. 32.



Zelte-, Segeltuche-, Pferde-
decken- u. Säcke-Fabrik.

Kataloge u. Preislisten direkt od. durch diese Zeitung
Wiederverkäufer gesucht.

Beilagen, Prospekte, * *
* * Preis-Courante etc.

finden durch die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen u. sind zu richten an die
General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

GEORG MIGGE, Berlin W. 35.
Lützowstr. 54.

Deutsches Hotel. MARSEILLE. Besitzer V. Jullier, Deutscher.

Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Athènes ex Boulev. du Nord gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen durch Baedeker bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2,50 an. Pension Frs. 8,-. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Dolmetscher am Schiff.

Th. Groke in Merseburg (Deutschland). Maschinenfabrik für

Brikettieren von Erzen, Heiz- und Futterstoffen,
als Kohle, Koks, Torf, Holzspähne, Baumwollenabfälle, Olivenrückstände, Reishülsen,
Kaffeehülsen, Salze etc.

Ziegeleien — Chamottefabriken — Thonrohrfabriken
Kalksandsteinfabriken — Dampfmaschinen
Fussboden- und Wandbekleidungsplatten aus Thon und Cement.
Kugelmühlen — Steinbrecher — Kollergänge.
Hydraulische Pressen — Presspumpwerke — Akkumulatoren.



Spezialgeschäft für:

Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Salta-Spiele

Skat-Karten
(32 Blatt)

Whist-Karten
(52 Blatt)

Knobel-Becher

Gratulations-Karten
in neuen Mustern

Zeitungshalter

stets vorräthig

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Das Beste zur
Pflege der Zähne

Kleine
Aufmerksamkeiten
der verschiedensten Art

käuflich bei der
Waaren-Abtheilung der „D. O. A. Ztg.“



frische Wurst!

Verkaufe morgen (Sonntag) früh:
Schweinefleisch, frische Brat-, Blut-,
Leber- und Zungenwurst sowie Sülze.

H. L. H. Köther.

Sächs. Musikinstrumenten-
Manufaktur Schuster & Co.

Markneukirchen
Nr. 234.



Größte u. älteste Werk-
stätten für den Bau von
feineren Musikinstru-
menten. — Kataloge frei.



Situationsplan
der Stadt
Daressalam

im Massstabe 1: 5 000 käuflich bei der
Deutsch-Ostafrikan. Ztg.

1000 Dank

von vielen Kunden im In- u. Auslande!

Meinen reichillustrierten Haupt-Katalog über
Hygien. und Chirurg. Bedarfsartikel,
Spritzen, Maximal-Thermometer etc.,
ff. Gummiwaren, chem. techn. u. phar-
macentische Präparate, wie Speciali-
täten aller Länder erhalten Sie auf Wunsch
gratis in der Expedition der „Deutsch-Ost-
afrikanischen Zeitung“ Daressalam oder
direkt vom Verlagsbureau für hygienische Spe-
cialitäten

OTTO SEHRNDT, Berlin S. 14.

Bremer
und
alle
andern

Cigarren, Cigaretten u. Tabake
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-
paket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von

F. W. Haase in Bremen,

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den
Deutschen Kolonien.

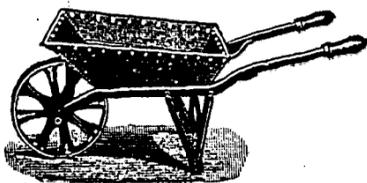
Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

ff. Briefbogen und Couverts

in Cartons von 25 Stück
zu haben in der

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“



Billigste und
beste Bezugs-
quelle für
Grossisten und
Wieder-
verkäufer!



Hermann Franken, Schalke i. Westf.
stahl. Export-Schiebkarren, fertige Gitter u. Einfriedigungen
aus profilirten Blechstäben für Export. Export-Eimer und
Spül-Becken.

UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,

unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

abwechselnd bis Beira oder Mauritius weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach Madeira und Teneriffe befördert. Alle
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.
Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarife erteilen die Agenten
der Linie.

Suhr & Classen, Hamburg, 8

(Nachdruck verboten.)

Landscher an der Wand.

Von Arno Stein

Der Ingenieur Oskar Platz hatte es gut getroffen, als er bei dem Rechnungsrat a. D. Weirich ein Zimmer mietete, denn nun hatte er mit einem Male, was er so lange vermißte, nämlich angenehmen Familienumgang.

Was ein junger Mann unter angenehmen Familienumgang versteht, ist nicht schwer zu definieren, im Gegenteil, kurz gesagt, es muß ein hübsches und liebenswürdiges junges Mädchen in der Familie sein, und das war nicht nur bei dem Rechnungsrat der Fall, denn seine Tochter Hertha vereinigte alle guten Eigenschaften in sich, sondern es gab noch eine zweite junge Dame in demselben Hause, mit deren Familie der Rechnungsrat befreundet war. Eine Treppe höher wohnte der Baumeister Daum mit seiner Tochter Marie.

Obgleich erst dreißig Jahre alt, war Oskar doch bereits ein eingefleischter Junggeselle zu nennen, denn er hatte den festen Vorsatz, stets Junggeselle zu bleiben, oder, wie er sich ungeduldig ausdrückte, sein Leben doch wenigstens möglichst lange zu genießen, eine Redensart, die heutzutage mit Ledigbleibenwollen identisch ist.

Zwischen den beiden mit allen möglichen schönen Eigenschaften ausgestatteten jungen Damen hätte sich Oskar wie Buridans Esel befunden, wenn er nämlich die Absicht gehabt hätte, zu wählen. Ein bißchen verliebt war er in beide; um zu sagen, in welche mehr, hätte er wohl selbst bei sich Herz und Nieren prüfen müssen, wozu er zu bequem war.

Das Zimmer, welches Oskar bewohnte, hatte eine Eigentümlichkeit. Sobald er nämlich im Sessel vor seinem Schreibtisch saß, konnte er mit ziemlicher Genauigkeit hören, was im Nebenzimmer gesprochen wurde. An der betreffenden Stelle mußte die Wand eine Schwäche haben, und diese schwache Stelle kannte wohl niemand, als Oskar allein, da er selbst Schreibtisch und Stuhl zurecht gerückt hatte, wie er es liebte.

Er lauschte durchaus nicht gern und hätte Stuhl und Schreibtisch wohl anders gestellt, wenn das Licht für seine Zeichnungen nicht so am besten gewesen wäre. Es war auch ziemlich uninteressant, was er zu hören bekam, denn die Vorhaltungen des Rechnungsrates über zu großen Verbrauch von Wirtschaftsgeld, die Aufzählung der einzelnen Stücke Wäsche, welche die Rechnungsrätin ihrer Wäscherin übergab, und selbst die Vieder, welche Hertha sang, konnten in seiner Seele keine verwandten Schwingungen erwecken.

„Sie ist zu groß, zu stark und zu brünett,“ dachte er, „daher kann ihre Stimme auch nicht den richtigen Klang haben. Ich möchte doch einmal Fräulein Marie singen hören, bei einer so zarten Blondine —“

Dieser Gedankengang wurde eines Tages wiederum durch die bekannten Stimmen jenseits der Wand unterbrochen. Er hörte sie alle drei, Vater, Mutter und Tochter.

„Niemand werde ich zulassen, unglückliches Kind,“ sagte der Rechnungsrat, „daß Du den Bauführer Grabe heiratest. Ein Mensch, der nichts hat und noch vor dem Examen steht.“

„Aber Du hast ja Geld genug, Vater, und ich bin Eure einzige Tochter —“

„Eben deshalb!“ fuhr der Rat dazwischen, „für diesen Windbeutel haben wir nicht ein ganzes Leben lang gespart. Bemerke ich zwischen Euch die geringste Vertraulichkeit, verbiete ich ihm das Haus.“

Wahrscheinlich mußte Hertha ihrer Mutter einen bittenden Blick zugeworfen haben, denn diese nahm nun mit sanft beredter Stimme das Wort.

„Meine liebe Tochter, Du weißt, daß ich nur Dein Glück will, ich würde ja schließlich nichts gegen den Bauführer einzumenden haben, wenn gar nichts Besseres vorhanden wäre. Aber das Bessere ist ein Deiner Nähe, Du brauchst nur zuzugreifen. Der Ingenieur Platz, dem wir unser Zimmer vermietet haben, nur um einen ordentlichen Mann für Dich zu besorgen, würde

gewiß um Deine Hand anhalten, wenn Du ein wenig entgegenkommender wärest.“

„Da irrst Du, Mutter,“ entgegnete Hertha, „Herr Platz denkt an mich nicht im geringsten, und er würde mich zurückweisen, wenn ich ihm selbst meine Hand anböte.“

„Wie kannst Du das mit solcher Bestimmtheit behaupten?“

„Das kann ich wohl,“ beharrte das junge Mädchen, „weil ich genau weiß, daß Herr Platz meine Freundin Marie liebt.“

Die Stimmen drüben sanken zu einem Flüsterton herab, wurden aber allmählich wieder lauter: „Hat unser Mieter sich mit Marie denn schon verständigt?“ fragte die Rechnungsrätin.

„Nein, das wird er wohl bleiben lassen, er weiß ganz genau, daß er sich von ihr einen Korb holen wird. Marie ist nämlich mit dem Postsekretär Leidig so gut wie verlobt und ihre Eltern sind ebenfalls damit einverstanden und haben die stille Verlobung bewilligt, die bekannt gemacht wird, sobald Herr Leidig seine Ernennung zum Oberpostsekretär in Händen hat.“

„Wenn das der Fall ist,“ konnte der Ingenieur den Rechnungsrat noch hören, „dann wirst Du natürlich unseren Mieter nicht heiraten können —“

„Und dann kriege ich den Bauführer, Väterschen, nicht wahr?“ schmeichelte Hertha.

„Nun,“ lachte der Rechnungsrat gezwungen, „nur weil ich überzeugt bin, daß Du Dich wirklich nicht geirrt hast, will ich es Dir versprechen.“

Es trat jetzt ein vollständiges Stillschweigen ein, so daß drüben wohl deutlich gehört werden mußte, wie Oskar im Schreck seinen Stuhl rückte. Der Schreck war durchaus nicht unberechtigt, denn er wußte genau, daß er Fräulein Hertha niemals etwas derartiges gestanden hatte. Jetzt hielt er es für eine Notwendigkeit, weiter zu laufen.

„Weiß Herr Platz denn, daß seine Liebe zu Hertha so aussichtslos ist?“ fragte die Rätin.

„So wenig,“ erwiderte Hertha, „daß zu vermuten ist, daß er demnächst um Mariens Hand anhalten wird.“

„Unsinn!“ erwiderte der Vater nach einer Pause. „Ich bin ziemlich sicher, daß Du da unwahrscheinliche Dinge kombinierst, nur um uns daran zu hindern, Dir einen würdigen Mann zu geben, wie Herr Platz es ist.“

„Aber Vater —“

„Nein, schweige still! Ich glaube nicht eher an die Geschichte, als bis ich höre, daß Herr Platz um Mariens Hand angehalten hat und abgewiesen worden ist.“

Oskar hörte die Schritte des sich entfernenden Rechnungsrates und das Schließen der Thüre. Auch die Stimmen der Frauen waren bald nicht mehr wahrnehmbar. Lange saß er vor seinem Schreibtisch und dachte nach.

Hertha war im Grunde ein gutes Mädchen und er hatte sie immer gern gehabt. Auch der Bauführer Grabe, den sie liebte, war ein lustiger Freund und Gesellschafter, und wenn es nur wenige Worte kostete, um das Paar zusammenzubringen, weshalb sollte er diese Worte nicht sprechen?

Es kam ja nur darauf an, bei dem Baumeister Daum um die Hand seiner Tochter Marie anzuhalten und sich einen Korb zu holen. Das Letztere ist ja vielen peinlich, aber schließlich kommt es ja nur auf das Bewußtsein an. Mochten doch die Menschen reden und denken, was sie wollten.

Dazu hatte Oskar aber doch einen egoistischen Grund. In der Familie des Rechnungsrates war er gut aufgehoben, und wenn er, was nach dem Gehörten ziemlich sicher schien, von seinen Wirthsleuten auf mehr oder weniger feine Art darauf hingewiesen würde, daß es seine Schuldigkeit sei, die Tochter des Hauses zu heirathen, die Tochter des Hauses, die ihn obendrein selbst nicht mochte, dann war der Zeitpunkt mit einiger Sicherheit zu bestimmen, zu welchem er sein gemüthliches Quartier verlassen mußte. Nichts ist einem Junggesellen unangenehmer, als auf einen bestimmten Heirathsplan hin, der ihm selbst nicht gefällt, bearbeitet zu werden.

Allen Unannehmlichkeiten ging er aus dem Wege, wenn er der allerdings nicht direkt an ihn ergangenen Aufforderung des Rechnungsraths entsprach.

So stieg er denn am nächsten Vormittag im Grad eine Treppe höher hinauf und läutete bei dem Baumeister. Der Empfang seitens des Daum'schen Ehepaares war ein so herzlicher, daß dem seltsamen Freier jedes ängstliche Gefühl schwand und so sagte er denn leichten Herzens:

„Herr Baumeister! Verehrte gnädige Frau! Aus meiner äußeren Erscheinung ersehen Sie, daß der Zweck meines Besuches kein gleichgültiger ist, vielmehr habe ich hiermit die Ehre, um die Hand Ihrer Tochter Marie, welche ich längst innig liebe, anzuhalten.“

Nachdem er diese Worte mit dem nöthigen Ausdruck gesprochen hatte, begann er sein Gesicht bereits in jene Trauerfalten zu legen, welche eine abschlägige Antwort unbedingt nothwendig machten. Aber es kam anders.

„Seien Sie mir als Schwiegerjohn herzlich willkommen, mein lieber Herr Platz,“ entgegnete der Baumeister, ihm die Hand drückend, und Frau Daum öffnete mit einem glücklichen Lächeln die Arme, in welche der erwünschte Freier versinken sollte.

„Ich hoffe doch — ich habe recht gehört —“ stotterte dieser heftig erröthend, „es ist also kein anderer da, der auf die Hand ihres Fräulein Tochter Anspruch macht?“

„Es ist niemand da“, versicherte der Baumeister, „und wenn es wäre, wir würden Sie allen anderen vorziehen, mein lieber Herr Platz, Sie, den wir als einen ausgezeichneten Menschen und tüchtigen Fachmann kennen gelernt haben.“

Inzwischen hatte die Schwiegermutter bereits die Thüre geöffnet, um Marie herbeizurufen, und als das Mädchen erschien, kreuzten tausend Pläne das Gehirn des glücklich-unglücklichen Freiers, um sich dieser Verlobung zu entziehen. Aber so rasch die Pläne entstanden, so rasch wurden sie auch wieder verworfen. Er hatte nicht den Mut und es ging nicht, und ehe er zum Bewußtsein seiner selbst gekommen war, hatte er schon die hold erröthende schöne Braut in seinem Arm und drückte den Verlobungskuß auf ihre Lippen.

Es folgte dann eine wunderbare Verlobungszeit, in welcher Oskar von den Wünschen einerseits der Verlobung ein Ende zu machen, andererseits das ihm immer größer scheinende Glück der Verlobung auszukosten, hin- und hergeworfen wurde.

Schließlich siegte das ewig Weibliche auf der ganzen Linie. Die Hochzeit wurde festgesetzt und bald auch mit den größten Feierlichkeiten begangen.

„Sage einmal Marie,“ fragte der junge Gatte in der ersten Zeit der Flitterwochen, „ist Dir mein Antrag nicht sehr überraschend gekommen?“

„Nicht besonders“, erwiderte Marie, ihn mit zärtlichem Lächeln anschauend.

„Aber ich hatte doch vorher Dir niemals eine Andeutung gemacht — ich wußte es selbst kaum —“

„Sage lieber, Du wußtest es garnicht, Du hattest keine Ahnung, daß Du Dich mit mir verloben würdest, als Du an jenem Vormittag um mich anhieltest.“

„Wie? Du weißt?“ fragte Oskar erblassend.

„Ich weiß mehr als Du“, war die aufrichtige Antwort, „denn ich weiß, daß ich meiner Freundin Hertha gestanden hatte, daß ich einen gewissen Ingenieur Otto Platz liebe und ich weiß, daß Hertha schon im eigenen Interesse mir behilflich war, einem gewissen Landscher an der Wand die Idee einzugeben, bei uns in der Maske eines Freiers aufzutreten.“

„Um! Das ist aber stark,“ murmelte Oskar, „na, aber ich bereue es nicht.“

(Nachdruck verboten.)

Der Kreislauf der Neujahrskarten.

Humoreske von Hugo Just.

Es ist ganz gewiß, daß alle Schuld sich auf Erden rächt, besonders zu Neujahr. Das erfuhr auch der Anstreicher Lauer, der beim Klempnermeister Kolbe wohnte. Herr Kolbe hatte den Fehler, daß er im Punkt der Mieths-

zahlungen keinen Spaß verstand. Um das Quartal herum wurde er stets ungemütlich, indem er entweder an ältere Schulden mahnte, welche Freund Lauer zu vergessen die üble Gewohnheit hatte, oder indem er einfach den Mietpreis steigerte, wenn nichts zu mahnen war. Jedenfalls fühlten sich die Mieter um Neujahr herum im Hause des Klempnermeisters Kolbe nicht sehr anheimelnd, und wenn sie den Mann nicht zu fürchten gehabt hätten, würden sie es ihm rund heraus gesagt haben. Auch für den Anstreicher Lauer wäre es ja am einfachsten gewesen, zu Herrn Kolbe zu gehen, und ihm rund heraus seine Meinung zu sagen. Aber heutzutage pflegt man solche unangenehmen Aufgaben der Post zu überlassen; nicht etwa, daß Herr Lauer beabsichtigte, seine Meinung über Mietseintreibungen und Mietserhöhungen dem Hauswirt mitzuteilen, er wollte ihn nur ärgern, und zu diesem Zwecke giebt es bekanntlich Neujahrskarten, die man ja mit seinem Namen nicht zu unterschreiben braucht.

Herr Lauer ging also in einen Laden, in welchem eine so große Auswahl von Neujahrskarten vorhanden war, daß man einen Platzregen solcher Karten anzunehmen geneigt war, und es war gut, daß die Auswahl groß war, denn sonst hätte Freund Lauer nicht Karten mit Versen gefunden, die fast genau das enthielten, was sie seiner Meinung nach enthalten sollten. So ungern wir uns mit Klatsch befassen, müssen wir nämlich sagen, daß Klempnermeister Kolbe gern ein wenig ins Glas guckte, und zwar tief und gewohnheitsmäßig. Aus Scham über solche Ungewohnheit war seine nicht zu kleine Nase zuerst einfach errötet, dann aber ging die Farbe ins Kupferbraune über.

Lauer kaufte also eine Neujahrskarte von schöner weißer Farbe mit einem Goldrand. Auf der oberen Hälfte der Karte befand sich die getreue Kopie eines Zwanzigmarksstücks mit der Unterschrift: „Mein Wunsch zum neuen Jahr“. Darunter war noch Platz, wenn der Absender etwas schreiben wollte. Lauer wollte zwar selbst nichts schreiben, denn er fürchtete mit Recht, daß seine ungelente Handschrift erkannt werden würde. Jedoch hatte er einen guten Freund, der für ihn die Feder führte und auf die Karte folgende Zeilen schrieb:

Zu Neujahr mit dem Zwanzigmarksstück,
Laß' Dir die Kupfernas' vergolden,
Denn jetzt ist Deine Nas' ein stark Stück,
Du Haupt von allen Trunkenbolden.

Das war deutlich, und bei dem etwas cholerischen Temperament des Herrn Kolbe war es nicht zu verwundern, daß dieser in eine gelinde Naserei geriet. Wenn man aber ärgerlich ist, muß man jemand haben, dem dieser Mergel gilt, und an dem man seinen Zorn auslassen kann. Das dieser jemand im vorliegenden Falle fehlte, machte die Stimmung Kolbes durchaus nicht rosig. Er zerbrach sich den Kopf, wer wohl der anonyme Schreiber sein könne, und wie das so geht, fielen ihm alle möglichen Leute ein, nur nicht der Anstreicher Lauer. Aber mit einem Male machte er ein vergnügtes Gesicht, er glaubte nun bestimmt zu wissen, von wem die gegen seine Nase gerichtete Majestätsbeleidigung herrühre. War es nicht der Fleischermeister Hader gewesen der ihn neulich am Stammtisch der roten Nase wegen aufzog? Jawohl, und dabei hatte er sich noch zu seinem Nachbar gebogen und diesem etwas zugeflüstert. Was konnte das anders sein, als die Bemerkung, daß er sich zu Neujahr noch einen besonderen Witz machen wolle. Einer ersten Aufwallung folgend, ergriff Kolbe eine eiserne Stange, um damit zu Hader zu laufen und ihm einfach mit der Stange auf den Kopf zu hauen. Dann aber gewannen edlere Gefühle in ihm die Oberhand. Rächen wollte er sich, aber auf seine Weise. So machte er sich denn auf, um in den nächsten Buchbinderladen zu gehen, wo er eine Neujahrskarte kaufte, welche das Bild einer Krage mit der nicht gerade neuen Unterschrift zeigte:

A' bissle Lieb und a bissle Treu
Und a bissle Falschheit ist immer dabei.

Gern hätte Kolbe noch ein paar Verse hinzugebracht, aber da er sich nie mit Dichten abgegeben hatte und eine ehrliche deutsche Prosa allen Versen vorzog, so schrieb er auf die Karte: „Diese Krage schenkt Dir ein Freund zum neuen Jahre. Habe sie in Deine Wurst hinein, da Deine Kunden des vielen Pferdefleisches schon überdrüssig sein werden.“

Bekanntlich giebt es in den heutigen Tagen der Fleischnot für einen Schlächter keine ärgere

Beleidigung, als die, daß er den Kindern und Schweinen geflissentlich aus dem Wege gehe, und so war es nicht zu verwundern, daß auch Meister Hader sogleich auf Rache sann. Er hatte nicht lange nachzudenken, wer wohl der Verfasser dieser Karteninschrift sein könne, denn er erkannte sich, die Karte mit dem Kragenbilde in dem Schaufenster seines guten Freundes des Buchbindermeisters Baum gesehen zu haben.

„Er und kein anderer war es,“ rief er grimmig aus, aber er soll sehen, daß ich nicht so dumm bin, wie er wohl zu glauben scheint.“

Nun hatte Herr Buchbindermeister Baum die sonderbare Gewohnheit, in seinen Musestunden

mit einem Violinbogen zum Schrecken der ganzen Nachbarschaft auf einer alten Geige herumzukrazen. Der Schlächtermeister Hader war ein Mann von großer Sparsamkeit, der nicht gerne viele Umstände machte. Er nahm daher einfach die Karte mit der Krage, schnitt die für ihn so beleidigende Unterschrift einfach weg und schrieb auf die Rückseite der Karte:

Mit Geigen treibst Du die Mäuse weg,
Nimm dafür lieber die Krage,
Der Nachbarn Ruhe ist der Zweck,
Ich schenk' Dir das Vieh zum Ersatz.

Buchbindermeister Baum war ein etwas beleibter Mann, der sich nicht gerne aufregte. Zwar

Marktbericht der Woche.

	Stückzahl und Maasß	Par- is- Pfund	Lang	Roggen	Weizen	Tindl	Mikindani	Pangani	Sandani	Mohoro
			Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie	Rupie
Tiere	per Stück		25—30	20—30						
do.										
Kühe	per Stück		30—100	40—50						
do.										
Fliegen	per Stück		4—6	6—8						
do.										
Schafe	per Stück		2—4	3—4						
do.										
Esel (einheimische)	per Stück		20	10—15						
do.										
Hühner	per Stück		0.29	0.24						
do.										
Eier	per Stück		0.02	0.02						
do.										
Kochfett	per lbs							0.13		
per Frazila			20—22	14—21						
Mehl	per lbs									
per Sad			17—18	16.32						
Mais	ein Btsch			0.06				0.08		
ein Ditsla			6							
Weis	ein Btsch							0.12		
ein Sad			11.16	10.32						
Mtama	ein Btsch							0.09		
ein Ditsla			10	9						
Erdnüsse	ein Btsch							9.32		
ein Ditsla			9	12						
Jesam	per lbs		0.04					17		
ein Ditsla				22						
Sohnen (einheimische)	ein Btsch							17		
ein Ditsla			16—18	12						
do. (indische)	ein Btsch									
ein Ditsla			15	0.01						
Mahoga	ein Haufen							2.16		
per Sad			2							
Niast	ein Haufen			0.02						
per Sad			2							
Kartoffeln (europäische)	per lbs							4.16		
per Kiste			5.32	8						
Kopra	per Frazila							2.24		
do.			2.48							
Zuckerrohr	20 Stang.		0.60					0.38		
do.										
Syrup	1 Tin		2.32							
20 Tins				48				43.32		
Honig	1 Flasche		0.32					7		
1 Tin										
Wachs	per Frazila		26	16						
1 Pfd.										
Kopal, roth	per Frazila		25	15						
do.										
do. weiß	per Frazila		6—15							
do.										
Gantshuk	per Frazila		45—55	47				46		
do.										
Tabak	1 Rolle									
per Frazila			5—15							
Gäute und Felle	per lbs							0.16		
per Frazila			7	7						
Schildpatt	per lbs									
per Frazila			10—12							
Baumwolle	per Frazila		7							
do.										
Matten	per Stück		0.40	2				1.32		
do.										
Körbe	per Stück			0.03						
32 do.			4—8					2.32		
Zucker (einheimischer)	per lbs									
per Frazila			2.32	2.56				7		
Jesamöl	per lbs									
per Frazila			6—40	7						
Kokosnüsse	100 Stück		2.48	2.32						
1000 Stück										
Salz	per lbs									
ein Ditsla			5	0.32						
Kinsen	ein Btsch									
ein Ditsla			8							

Bemerkung: Die erste Piffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Piffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Btsch = 6 Pfd, 1 Frazila = 35 Pfd, 1 Ditsla = 360 Pfd. 0.03 = 3 Besa, — 0.20 = 20 Besa, — 0.63 = 63 Besa, u. s. w.

war das Geigenpiel seine schwache Seite, aber er dachte, diese Karte zeigt nur, daß ich meines Talentes wegen beneidet werde, und ich weiß auch wer der Neidhammel ist. Er erinnerte sich nämlich, wie der Anstreicher Lauer sich wiederholt über sein Geigen beschwert hatte, und es waren ihm auch einige dumme Wize erinnerlich, die, wie man ihm gesagt hatte, von Lauer herrührten. Baum suchte sich also aus seinem Kastenvorrat eine aus, die mit einem Eiskopf geschmückt war und mit Hilfe seiner Frau, die dichterisch veranlagt war, schrieb er folgenden Vers darunter:

Du dumme Kerl willst Weihnachtskarten schreiben?
Dein Kopf ist viel zu schwach, das laß' nur bleiben.
Du kannst ja gar nicht malen, wie ich seh'!
Drum schick' auf dieser Kart' ich Dein Porträt.

Als Lauer diese Karte empfing, die er mit sehr geistreichem Gesicht las, glaubt er natürlich, Klempnermeister Kolbe habe seine Autorschaft der Zwanzigmarkkarte durchschaut und sich in dieser verben Weise dafür gerächt. Und auf diese Art kam Kolbe in der That zu seiner Rache, obwohl er selbst den falschen Weg beschritten hatte.

Vermischtes.

— Bitte um Beiträge für ein Rudolf von Bennigsen-Denkmal. Ein Volk, das seine großen Männer ehrt, ehrt sich selbst. Ein wahrhaft Großer des deutschen Volkes ist der am 7. August 1902 auf seinem stillen Landgute Bennigsen in seinem Heimatlande Hannover verstorbene deutsche Patriot und Parlamentarier Rudolf von Bennigsen gewesen. Sein Name ist als der eines der vornehmsten Träger des deutschen Einigungsgedankens für alle Zeiten unlöslich verbunden mit der glänzendsten Epoche der deutschen Geschichte. Neben dem Fürsten Bismarck wird stets auch Rudolf von Bennigsen genannt werden, wenn der Deutsche sich der Einigung seines Vaterlandes und der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums erinnert. Die dankbare Verehrung seiner Volksgenossen, auf die der Heimgegangene wie wenige Anspruch hat, soll nun ihren Ausdruck finden, indem ihm in der Hauptstadt seines Heimatlandes Hannover ein würdiges Denkmal errichtet wird. Das ist eine Ehrenpflicht, die einlösen zu helfen, kein national gesinnter Deutscher zaudern sollte. Auch unter den im Auslande lebenden Deutschen werden sich gewiß viele gern bereitfinden, ihre Anhänglichkeit an die alte Heimat durch eine Beisteuer zu einem Denkmal für den Mann zu bekunden, der neben dem Fürsten Bismarck am wirksamsten für die Einigung Deutschlands thätig gewesen ist. Es hat sich in Deutschland ein Ausschuß von Vertretern aller Stände und Parteien gebildet, der jetzt einen Aufruf an das deutsche Volk ergehen läßt, zu

helfen bei der Errichtung eines Bennigsen-Denkmal in Hannover. Der Aufruf ist unterzeichnet von mehr als 400 der angesehensten Persönlichkeiten aus allen Theilen des deutschen Reiches. Es wird ersucht, Beiträge für das Denkmal an die Geschäftsstelle der national-liberalen Partei in Hannover (Prinzenstr. 15) oder die Hannoverische Bank in Hannover baldigst einzusenden. Wir zweifeln nicht, daß auch in unserem Leserkreise sich deutsche Männer finden werden, die es als ihre Ehrenpflicht betrachten, durch eine Beisteuer zur Verwirklichung eines würdigen Denkmal für unseren großen Landsmann Rudolf von Bennigsen mitzuwirken.

Bücher und Zeitschriften.

— Das neue Handbuch des Deutschen Flotten-Vereins ist, wie wir dem Novemberheft der „Flotte“, Monatsblatt des Deutschen Flotten-Vereins, entnehmen, erschienen und giebt in einem stattlichen Band von 713 Seiten eine Uebersicht über das erstaunliche Anwachsen dieser Organisation, die in mehr als 300 deutschen Städten durch Ortsgruppen und Vertrauensmänner vertreten ist. Wer das Handbuch auch nur oberflächlich durchblättert, merkt, daß der Flotten-Verein seit der Genehmigung des letzten Flottengesetzes nicht stille gestanden hat, sondern mit Erfolg und Geschick seine Ideen in die breiten Schichten des Volkes trägt. Der Flotten-Verein entwickelt sich immer mehr zu einem Volksverein auf breiter Basis, in dem alle Klassen der Bevölkerung vertreten sind; der Standesherr wie der einfache Handwerker wirken einträchtig als Vorstandsmitglieder derselben Ortsgruppe. Fast jedes Blatt legt Zeugnis davon ab, daß der Flotten-Verein sich eine Organisation geschaffen hat, die noch bei mancher Gelegenheit eine Rolle spielen wird.

— Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Litteraturfreunde. (Herausgeber: Dr. Josef Etlinger; Verlag: F. Fontane & Co.) Zweites Dezemberheft: Max Lorenz, Politik und Theater. — Erich Meyer, Neue französische Romane. — Carl Hagemann, Gegenwarts-Dramen. — Georg Winda-Pouet, Neues von und über Heinrich v. Kleist. — Moritz Reder, Schiller und Grillparzer. — Der Fall Sudermann. — Echo der Zeitungen. — Echo der Zeitschriften. — Französischer, norwegischer, siebenbürgischer, amerikanischer Brief. — Echo der Bühnen. — Kurze Anzeigen. — Nachrichten. — Der Büchermarkt.

Kurs-Zettel.

Wchsel.	Kauf	Verkauf	Bemerk.
London Sicht	14,11	14,15,6	
do. 90 T. Sicht	14,8	—	
Hamburg Sicht	1,39 ³ / ₄	1,36 ¹ / ₄	
do. 90 T. Sicht	1,41 ¹ / ₄	—	
Paris Sicht	1,72 ¹ / ₄	1,68	
do. 90 T. Sicht	1,74 ¹ / ₂	—	

Hochwasser im Hafen von Dar-es-Salaam.

Datum.	a. m.	p. m.
18. 1.	7 h 37 m	7 h 57 m
19. 1.	8 h 16 m	8 h 38 m
20. 1.	8 h 59 m	9 h 25 m
21. 1.	9 h 50 m	10 h 32 m
22. 1.	10 h 55 m	11 h 23 m
23. 1.	—	0 h 09 m
24. 1.	0 h 46 m	1 h 23 m

Niedrigwasser im Hafen von Dar-es-Salaam.

Datum.	a. m.	p. m.
18. 1.	1 h 27 m	1 h 47 m
19. 1.	2 h 07 m	2 h 27 m
20. 1.	2 h 49 m	3 h 12 m
21. 1.	3 h 38 m	4 h 07 m
22. 1.	4 h 39 m	5 h 14 m
23. 1.	6 h 51 m	6 h 27 m
24. 1.	7 h 05 m	7 h 38 m

20. 1. 2 h 26 m p. m. Letztes Viertel.

Wupie-Kurs

für den Monat Januar 1903.

1 Wupie 1,3925.

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung. Ohne die Beobachtung dieses Verfahrens lassen sich Unregelmäßigkeiten in der Zeitungsbestellung trotz größter Aufmerksamkeit nicht vermeiden.

Die Expedition
der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Von der Meteorologischen Hauptstation.

Witterungsbeobachtungen der Station Dar-es-Salaam vom 8. bis 14. Januar 1903.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0 ^o . Seehöhe 12 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtgkt. in %			Regen in mm	Sonnen-Scheindauer		Verdunstung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).					
	7 a	2 p	9 p	Trocknes Therm.		Feuchtes Therm.*		Min.	Max.	Sonnenstrahlung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p		9 p	h		m	7 a	2 p	9 p		
				7 a	2 p	9 p	7 a																	2 p	9 p
Januar 8.	62,1	59,8	60,1	24,6	29,8	26,2	24,0	25,5	24,7	23,4	29,8	53,3	21,8	22,1	22,4	95	71	89	1,2	9	0	1,2	(WSW) 0	NW 1	(SE) 0
9.	62,0	59,8	60,2	25,1	30,0	28,2	24,1	26,2	25,3	24,3	30,3	52,1	21,8	23,3	22,6	92	74	80	0,0	10	15	1,7	(SSE) 0	NNE 1	E 2
10.	61,7	60,4	60,5	26,4	30,4	27,9	25,3	26,4	25,4	25,2	30,8	56,7	23,3	23,6	22,8	91	73	82	—	9	54	1,7	WSW 1	(NNW) 0	E 1
Mittel 1—10	61,8	60,2	60,7	25,8	29,5	27,5	24,2	25,6	24,9	25,1	29,8	54,6	21,6	22,5	22,1	88	74	81	Summe 19,8	9	43	1,7	(NNE) 0	NNE 1	ENE 1
Januar 11.	61,3	59,4	59,8	27,8	31,0	28,0	25,3	26,7	25,3	25,8	31,0	52,9	22,6	24,0	22,6	82	72	80	—	11	22	2,0	(NNE) 0	NE 1	ENE 1
12.	60,2	58,0	58,7	27,6	30,6	28,2	25,2	26,2	25,5	25,9	31,2	54,5	22,5	23,1	22,9	82	71	81	—	11	8	2,3	(NNE) 0	NNE 1	ENE 2
13.	59,3	57,8	59,0	27,6	30,8	28,4	24,4	26,6	25,4	27,3	30,9	53,7	21,2	23,8	22,6	77	72	79	9,8	10	30	1,9	NE 1	(NE) 0	NE 2
14.	59,8	58,7	58,6	24,2	26,4	26,8	23,5	24,4	24,7	23,4	27,0	38,8	21,1	21,8	22,0	94	85	84	4,7	0	0	1,4	(WNW) 0	N 2	NNE 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Reichsadler- Apotheke.

Dar-es-Salaam.

Bretschneider & Hasche.

Dar-es-Salaam.

Lager von Arzneimitteln jeder Art in den gebräuchlichsten und erwünschten Formen.

Drogen, photogr. Artikel u. Chemikalien, Verbandstoffe.

Spezialitäten: Medizinische u. Toilettenseifen, Kurbedürfnisse, Parfümerien etc. in großer Auswahl.

Anfertigen von

Taschen-, Expeditions-Apotheken laut bes. Wünschen.

Sahngemühes Verpacken u. Expedition von Sammlungsgegenständen aller Art auf Grund langjähriger Erfahrung.

Reichhaltiges Lager von

Conserven, Getränken, Bedarfsartikeln jeder Art für die Reise und das Haus.

Ausrüstungen in das Innere werden sorgfältigst ausgeführt.

In den Tropen haltbare Waaren nur bester deutscher Firmen auf Lager.

**Prima Portland Cement
Fichtene Bretter
Wellblech und Dachpappe**

**Baubeschläge
Baumaterialien
Farbwaaren**

offeriren ab Lager billigt

Franz S. Steffens & Co., Daressalam.

Folgende Werke und Bücher sind u. A. bei der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung zu haben:

Deutsch-Ost-Afrika.

Wissenschaftliche Forschungsergebnisse über Land und Leute un-
seres ostafrikanischen Schutzgebiets und der angrenzenden Länder.

Zur Oberflächengestaltung und Geologie
Deutsch-Ostafrikas.

Ergebnisse der von dem Bergassessor W. Bornhardt in
den Jahren 1895-1897 in Ostafrika unternommenen Reisen.

**Der Nordwesten unserer Ost-
afrikanischen Kolonie.**

Eine Beschreibung von Land und Leuten am Viktoria-Nyanza.
Von Paul Kollmann.

In den Wildnissen Afrikas und Asiens.

Sagderlebnisse von Dr. v. Wissmann.

Sägewerk Niusi-Ostusambara

(Besitzer:
H. v. Lekow)

empfehl sein

Holz zu Bau- und Tischlereizwecken.

(Tadellose Qualität, vorzüglich geschnitten und dabei billiger wie
europäisches Holz). Aufträge von Daressalam sind an
Herrn Netto, dortselbst, zu richten.



R. Weber.

III. Preisliste u. Catalog gratis. 29 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen,
Paris, Warschau, Berlin etc.

R. WEBER, Haynau in Schlesien.

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).

Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc.,
mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stier-
ling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und
neueste Fallen zum Lobendfang.

Reiche

Heirath vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

Photographische Apparate

und Zubehör,

5 x prämiert.

Otto Schroeder,

Berlin S.,

Dramenstraße 71.

Preisliste gratis bei der Expedition dieses
Blattes.

Ansichts-Postkarten

60-80 Sujets auf Lager.

Die Karten sind in feinstem Kunst-Lichtdruck
hergestellt. — Händler Spezial-Offerte.
Karten nach eingelangten Photographieen wer-
den schnellstens angefertigt. Mindestzahl
500 Stück eines Sujets.

VERLAGS-ANSICHTEN

Sämmtliche Bilder werden nur auf Platin-
Brom-Papier hergestellt. **Wiederverkäufer**
besondere Offerte.

C. VINCENTI, Photogr. Anstalt und Hand-
lung photogr. Artikel.

Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

OVOS

Pflanzenfleisch-Extrakt
ist bedeutend nahrhafter
und die Hälfte billiger, als
alle Fleisch-Extrakte;
verstärkt Bouillon, Suppen, Saucen,
Gemüse etc

Elweiss-Extrakt-Kompagnie, G. m. b. H.
Berlin N. 58, Stargarderstrasse 60.

Umge absolut. Haltbarkeit u. Geruch-
losigkeit f. d. Tropen d. Geeignete.

**Seidel, Suaheli-Konversations-
Grammatik nebst Schlüssel**

zu haben in der Abth. für Buchhandel der
„Dsch.-Ostafrik. Zeitg.“

Älteste deutsche Schaumwein-Kellerei
Gegründet 1826.

Kessler Cabinet

dry und extra dry

G. C. Kessler & Co., Esslingen.

Hoflieb. Sr. M. des Königs von Württemberg,
Lief. Ihrer Kaiserl. Hoheit der Herzogin Wera,
Grossfürstin von Russland, sowie vieler
Kasinos. 90

Raubtier-



Fallen.

**186 Löwen
Leoparden,**

Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Servals etc.
etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D.
Ost-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.
— Illustr. Preiskourante No. 46 gratis. —
Tüchtige Vertreter gesucht.

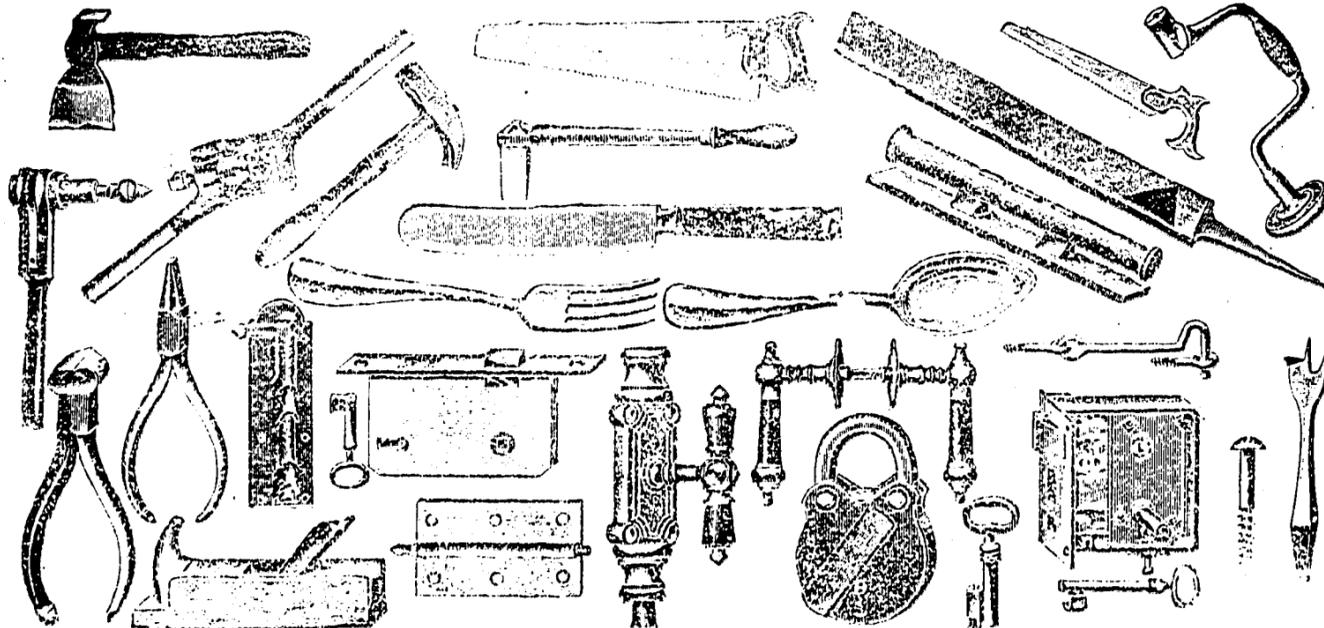
Haynauer Raubthierfallen-Fabrik

von

E. Grell & Co.,

Haynau i. Schl.

F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam



**Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.**

- Bade- und Closet-Einrichtungen
- Decimalwaagen
- Wagenachsen
- Schleif- und Abziehsteine
- Linoleum
- Stabeisen, Bohrstahl
- Trockene und Oel-Farben
- Lein-Oel und Firniss
- Terpentin, Siccatif, Pinsel
- Blei- u. Eisenmennige
- Theere, Carbolineum.

Auszug aus den „Reisen des Bergassors Dr. Danz in Deutsch-Ostafrika.“*)

Ueber die allgemeinen Erlebnisse auf seiner Tour von Kifakki nach Barikwa theilt Dr. Danz Folgendes mit: Der direkte Weg Kifakki-Behobeho (vergl. Route Bornhardt's) ist zur Zeit meiner Reise verwachsen, infolgedessen marschierte ich, auf der Karawanenstrasse bis zum Barikibabache zunächst nordostwärts gehend, durch die Landschaft Kiberengua und erreichte am ersten Tage das Dorf Tshungusi Kwa Nsongera. Die genannte Landschaft ist ganz flach, der Marsch infolge des bis 3 Meter hohen Grasses recht beschwerlich, die Ueberschreitung des reisenden Mgetaflusses nicht ungefährlich. Abgesehen von den verhältnismäßig kleinen bebauten Flächen und wenigen sehr lichten Waldgruppen ist weit und breit nichts als das mehr als mannshohe Gras zu sehen, zahlreiche, zum Theil jedoch nicht mehr frische Elephantenspuren verrathen uns, daß wir hier die Spazierwege der morgens von den benachbarten Bergen — im Südwesten — kommenden Dickhäuter kreuzen. Dicht nordwestlich vom Dorfe Tshungusi befindet sich ein trockenes, etwa 8 Meter breites und über 2 Meter tiefes Bachbett, nach den Angaben der Eingeborenen das alte Bett des Mgeta.

Von Tshungusi führt der Weg in der Richtung SSO durch ein flachhügeliges, fast plateauartiges Gelände, welches meist mit lichtigem Steppenbusch und dichtem hohen Gras bewachsen ist, nach dem Dorfe Behobeho am Vumbabache.

Die Strecke Behobeho—Kibambawe Kwa Kungulio (22. Juli 1898) ist durch ältere Routenaufnahmen, insbesondere durch die Arbeiten Bornhardt's vollständig bekannt. Der Weg führt durch hügeliges Gelände an dem Tagallateiche vorbei, die höheren Berge, insbesondere der stattliche etwa 1000 Meter hohe Katambuloberg und die etwa 300 Meter hohen Rigeraberge bleiben rechts vom Wege liegen.

Am 23. Juli wird der Rufiji bei Kungulio überschritten, am 24. das Dorf Mtalimo oberhalb der Panganienge, (ebenfalls durch die Arbeiten Bornhardt's bereits bekannt) erreicht.

Die kleinen Bachthäler schneiden zum Theil recht energisch in die Plateaulandschaft ein. In dem lichten Buschwald sind verschiedene Rudel von Schwarzferseantilopen sowie stattliche Wasserbücke sichtbar.

Die Panganifälle, welche am 25. Juli besucht wurden, sind ihrer Natur nach eher als Stromschnellen zu bezeichnen.

Das Bett des Flusses verengt sich hier zwischen den festen Sandsteinen, welche zum Theil mit ihrer dunklen Verwitterungskruste einen düsteren Eindruck machen, bis auf etwa 12 bis 15 Meter, die schäumenden Wogen des Rufiji stürzen in großer Geschwindigkeit, welche ein Passiren des Flusses ausschließt, tobend durch diesen engen Schlund.

Nach der großen Regenzeit soll der Strom über die Panganienge emporsteigen und das etwa 1000 Meter breite Thal ausfüllen.

Am 26. Juli wird der Marsch nach Süden durch ein flachhügeliges Gelände mit lichtigem Buschwald fortgesetzt und das Lager wieder am Rufiji und zwar gegenüber dem auf einer sicheren Insel gelegenen Dorfe Kwa Kamba aufgeschlagen. Da der Weg am Flusse angeblich schwer zu passiren, auch die Kenntnis des Plateaus von Utete von Interesse ist, so setzen wir den Marsch am 27. und 28. Juli in rein südlicher Richtung fort.

Der langsam, aber stetig ansteigende Weg führt uns durch einen lichten Wald, in welchem die Rhombobäume weit vorherrschen; die nach Westen strebenden Bachläufe, welche wir überschreiten, sind sämtlich versandet, Wasser ist jedoch durch Graben von $\frac{1}{2}$ Meter tiefen Wöchern in bester Beschaffenheit leicht zu bekommen.

Die Vegetation hat unter der Trockenheit der letzten Monate sichtlich gelitten, die Blätter hängen welk und schlaff von den Zweigen.

Die ziemlich ausgedehnten Niederlassungen in

der Landschaft Utete machen einen guten Eindruck, die Wawanda-Leute, welche unter dem behäbigen Zumben Bumulo in dem engeren Bezirk Ute angefaßt sind, scheinen tüchtige und fleißige Ackerbauer zu sein und dem anscheinend nicht übermäßig fruchtbaren sandigen Boden reichlichen Ertrag abzugewinnen.

In der Landschaft Mbuera südlich Utete (nach dem Bache gleichen Namens) fallen die außerordentlich sauberen, zum Theil recht ansehnlichen Hütten der Matua-Leute auf, welche aus gespaltenem Bambusrohr aufgebaut sind, die schmalen Fugen werden durch Lehm verfittet. Hier treffen wir zum ersten Male zahlreichere farbige Gummihändler aus Kilwa, welche den von den Eingeborenen gesammelten Rohgummi ankaufen. Wir werden später auf die Gummigewinnung zurückkommen.

Am 31. Juli und 1. August setzen wir den Marsch, erst langsam, dann energischer absteigend, in nordwestlicher Richtung durch ausgedehnten lichten Buschwald fort, um die Shugulifälle aufzusuchen.

Der etwa dreistündige Abstieg beginnt westlich des Matutibaches und bietet prächtige Ausichten über die unendlich scheinenden Wälder; die tief eingeschnittenen Thäler des Luwegu, Ulanga und Rufiji — die Flüsse selbst werden erst in der Niederung sichtbar — heben die dazwischen liegenden Höhenzüge plastisch hervor. Infolge des über der Landschaft schwebenden Dunstes sind von bedeutenderen Erhebungen nur die nahe im Westen gelegenen Mbereraberge deutlich sichtbar. Das Lager wird am unteren Ulanga, gegenüber dem auf einer Insel gelegenen Dorfe Ngotshogotsho aufgeschlagen, dessen scheue Bewohner (Wapogoro) geflüchtet sind.

Am 2. August besuchen wir die Fälle. Der Luwegu fließt in seinem Felsenbette ziemlich langsam dahin und erst kurz vor der Mündung stürzt er, in eine Reihe kleiner Arme getheilt, zwischen den Schichtenköpfen des Gneises in etwa 2 m hohen Fällen zum Rufiji hinab, der ja aus der Vereinigung des Ulanga und Luwegu entsteht. Ein wesentlich anderes Bild bieten die Ulangafälle. Auch dieser Fluß theilt sich kurz vor dem Zusammenfluß mit dem Luwegu in eine große Anzahl kleiner Wasserläufe, aber jeder einzelne derselben wird von einer üppigen Ufervegetation, bestehend aus riesigen, schattenpendenden Bäumen, dichten Buschgruppen, prächtigen Palmen und kräftigen Schilfgräsern fast vollständig verdeckt. Dabei stürzen die mannigfaltigen, neartig verbundenen Wasseradern des Ulanga nicht in einzelnen großen Fällen zu dem breiten Sammelbecken herab, aus welchem der neugebildete Rufiji abfließt, sondern in ungezählten kleinen Kastaden, welche in der hellen Tropensonne farbenprächtig glitzern.

Die Shugulifälle bieten einen für Ostafrika so selten schönen Anblick, daß sie von künftigen Reisenden sicher noch oft und gern besucht werden.

Die Niederungen in der Umgebung sind, wie nicht anders zu erwarten, ungewöhnlich fruchtbar, ihre Besiedelung, die infolge früherer politischer Wirren insbesondere in Folge der früheren räuberischen Einfälle der Masiti zur Zeit noch eine sehr dürftige ist, wird unter der deutschen Herrschaft sicher bald eine stärkere werden.

Am 3. August setzen wir den Marsch wiederum in südlicher Richtung fort. Der schnell ansteigende Weg führt uns auf ein etwa 60 Meter über den unteren Ulanga sich erhebendes Plateau mit lichtigem Buschwald, der von zahlreichen Affenheerden belebt wird und in dem frische Spuren vom Büffel, Zebra, Kuhantilope, Gnu sichtbar sind.

Dicht rechts des Weges bleiben die Mbereraberge liegen, links das kleine Dorf Mtende Kwa Mpinda (früher Kwa Matuta) mit sauber bearbeiteten Mtama- und Rhogofeldern. Im Thale des Bilansibaches steigen wir langsam zum Luwegufluß herab, um dort das Lager aufzuschlagen.

Der Luwegufluß, dessen Windungen wir in den nächsten Tagen folgen, hat eine Breite von durchschnittlich 70 m, sein Bett ist hier nur 5 bis 8 m tief in das Sandsteinplateau eingeschnitten und selbst größtentheils versandet, das Wasser er-

reicht nur an wenigen Stellen eine größere Tiefe als 0,35 m, ist aber ziemlich schnellfließend.

Die Vegetation zu beiden Seiten des Flusses ist lichter Buschwald, hier und da finden sich, angeblich an Stellen früherer Niederlassungen, Gruppen von Borassus- und vereinzelt Betelpalmen. Eine besondere Ufervegetation ist nicht vorhanden. Weiter oberhalb, in der jetzt anscheinend unbewohnten Landschaft Nyangasi ist das Bett des auch hier stark versandeten Flusses 10 bis 14 m tief, das Thal in weiterem Sinne liegt etwa 30 bis 40 m tiefer als das große Sandsteinplateau.

Am 6. August lagern wir an der Mündung des Mbaragandubaches in den Luwegu, gegenüber dem Denderaberge. Hier laufen die Hauptverkehrswege der Eingeborenen nach Ruhembero, nach Mahenge und nach Donde zusammen. In der Niederung des unteren Mbaragandu sehen wir ausgedehnte flache und blendend weiße Sandfelder, von denen sich die frischgrünen Schilfgraspattien wirkungsvoll abheben.

Zahlreiche frische Spuren vom Elephanten, Büffel und Wasserbock sind im Sande sichtbar.

Am 7. August führt uns der Weg an dem versandeten Unterlauf des Mbaragandu entlang durch Steppenbusch und die ersten Niederlassungen der Landschaft Donde bis zum Dorfe des Rangondo, wo ein heftiger Malariaanfall eine zweitägige Unterbrechung der Reise bedingt.

Die Felder der Eingeborenen liegen vorwiegend in den kleinen Thälern, wo die Feuchtigkeit im Boden eine größere ist. Der hellbraune Boden scheint meist rein sandig zu sein, seltener einen bemerkenswerthen Lehmgelhalt aufzuweisen. Der Felderwechsel ist nach ein- bis zweijähriger Benutzung nothwendig. Angebaut wird hier fast nur Mhogo und Mtama. In den nächsten Tagen (10. bis 14. August) wird der Marsch nach SSO und SO über das Plateau von West-Donde bis zum Unteroffiziersposten Barikwa (am Bache gleichen Namens) fortgesetzt. Die Landschaft Donde ist wie erwähnt, eine ausgesprochene Plateaulandschaft, welche trotz des sandigen, wenig fruchtbaren Bodens und trotz der einigermaßen ungünstigen Bewässerung ziemlich reich besiedelt ist, insbesondere seitdem unter der deutschen Herrschaft den räuberischen Einfällen der Wangoni ein Ende gesetzt ist.

Die Vegetation besteht vorwiegend aus einem ziemlich lichten (zur Zeit des Durchmarsches recht dürr aussehenden) Buschwald, nur auf den früher bebauten Flächen ist ein ungemein dichtes Gestrüpp aufgewachsen, welches den Weg wie eine Mauer einschließt.

Nicht selten treffen wir im Buschwald die zierlichen Gummisträucher an, welche für die wirtschaftliche Lage der Eingeborenen von wesentlicher Bedeutung sind.

Die Stämmchen werden von den Eingeborenen mit Messern geritzt, der herausfließende Gummisaft wird nach 8 bis 10 Tagen in Fäden gesammelt und zu kleinen, nußgroßen Bällen aufgewickelt. Die von der Küste bis weit in das Innere ziehenden Händler (Araber und Suaheli) kaufen den Gummi im Kaufhandel ein und verkaufen ihn an die großen Handelshäuser weiter, deren bedeutendste in den Händen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft sind. Ein Vertreter dieser Gesellschaft wohnt in Barikwa (andere in Spongea, am Nyassasee u. s. w.)

Die hohe Bedeutung des Gummihandels hat die Aufmerksamkeit des Gouvernements erregt und zu Maßregeln Veranlassung gegeben, durch welche ein reeller Handel begünstigt, Mißbräuche beseitigt und insbesondere eine ruinöse Behandlung der Gummipflanzen (Sträucher und Lianen) verhindert werden soll.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

*) Erschienen in einem wissenschaftlichen Beihft zum „Deutschen Kolonialblatt“ den „Mittheilungen von Forschungsreisenden und Gelehrten aus den deutschen Schutzgebieten“, Herausgegeben von Dr. Frhr. von Dannebergmann.

Postnachrichten für Januar 1903.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
1.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
1.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
4.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
4.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ aus Bombay in Zanzibar.	
7.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ aus Rangoon.	
8.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ nach Zanzibar.	
8.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach den Nordstationen.	
9.	Ankunft des R.-P.-D. „Präsident“ aus Europa.	Post ab Berlin 16. 12. 02.
10.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen.	
10.	Ankunft des R.-P.-D. „Gouverneur“ aus dem Süden.	
10.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von den Nordstationen.	
10.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ nach Zanzibar.	
11.	Abfahrt des R.-P.-D. „Präsident“ nach dem Süden.	
11.	Abfahrt des R.-P.-D. „Gouverneur“ nach Europa.	Post an Berlin 5. 2. 03
11.)*	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
12.	Ankunft eines englischen Dampfers aus Bombay in Zanzibar.	
12.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach Bombay.	
14.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Port Elizabeth.	
15.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach Rangoon.	
17.	Abfahrt eines englischen Dampfers von Zanzibar nach Bombay.	
17.	Ankunft der englischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 26. 12. 02.
17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
20.	Ankunft des R.-P.-Dampfers „Herzog“ aus Europa.	Post ab Berlin 30. 12. 02.
20.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ aus Bombay in Zanzibar.	
21.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
21.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar.	
21.	Abfahrt des R.-P.-D. „Herzog“ nach dem Süden.	
22.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach dem Südstationen.	
22.	Ankunft eines englischen Dampfers von Port Elizabeth in Zanzibar.	
22.	Abfahrt der englischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 15. 2. 03.
22.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Zanzibar.	
25.	Ankunft des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ aus Zanzibar.	
25.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers nach Zanzibar.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post über Bagamoyo nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt der französischen Post von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 16. 2. 03.
27.	Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ aus dem Süden.	
27.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „“ von Zanzibar nach Bombay.	
28.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kanzler“ nach Europa.	Post an Berlin 18. 2. 03.
28.	Ankunft der französischen Post aus Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 1. 03.
28.	Ankunft des mit französischer Post von Zanzibar zurückkehrenden Gouv.-Dampfers.	
28.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
29.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.	
31.)*	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	

*) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus.

ESBENSEN'S BUTTER

ESBENSEN'S REINE BUTTER

REIN-NÄHRHAFT.
IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.
UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.
VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA,

Tickets

in Blocs à 100 Blatt
10 Blocs von 1 Rp. 32 P. an.
Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrt nach Europa via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Gouverneur“	Capt. Kley	20. Januar 1903	via Marseille.
	„Kanzler“	„ Weiskam	28. Januar 1903	via Lamu.
	„Präsident“	„ Fiedler	8. Februar 1903	via Marseille.

Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capsatdt nach Europa.

Ab Daressalam: R. P. D. „Herzog“ Capt. Stahl 19. Januar 1903.

Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam: R. P. D. „Markgraf“ Capt. Carstens 8. Februar 1903.

Rangoon Linie:

An Daressalam: R. P. D. „Somali“ Capt. Birch 4. März 1903.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**